



Ernest Hemingway (1899 – 1961), der Stier in Venedig

Die Insel Torcello, einen Kilometer nördlich der kleinen Siedlung Burano gelegen, ist das frühe Venedig gewesen. Flüchtlinge aus dem römischen Altinum hatten sich hier niedergelassen. Daran erinnert heute noch die 640 gegründete älteste Kathedrale der Lagune, Santa Maria Assunta, mit ihrem großen byzantinischen Mosaik. Es stellt das Jüngste Gericht dar. Ein Wunderwerk der Kunst in einer ansonsten versunkenen Welt, Sinnbild von Vergänglichkeit.

Dabei war Torcello – wenn man so will, die Mutter der Tochter Venedig – eine lebendige Stadt mit etwa 20.000 Insulanern. Ihr langsames Versumpfen und Versinken entvölkerte sie. Dieses Schicksal teilte sie mit anderen Inseln, nur dass wir ihren Dom und die malerische, massige Kirche Santa Fosca, benannt nach einer Märtyrerin aus Ravenna, mit ihrem viereckigen Festungsturm noch heute bewundern. Constanziaca dagegen, das im 6. Jahrhundert sogar 40.000 Einwohner zählte, schläft mit seinen Klöstern begraben unter einer Wasser- und Sandschicht in der Lagune. Das antike Malamocco, der erste Sitz des Dogen, wurde von einer Sintflut im Jahre 1106 verschlungen.

Mitten auf Torcellos grasbewachsener kleiner Piazza, zwischen der Kathedrale, einer zerfallenen Taufkapelle und zwei als Museum genutzten Palazzi, steht ein als „Sitz des Attila“ bekannter Steinstuhl – früherer Sitz der Richter von Torcello. Auf ihm soll der Völkerschlächter im Jahr 452 nachgedacht haben, wie er die zum Inselgrüppchen Rivo Alto entkommenen Insulaner und späteren Venezianer doch noch besiegen könnte.

Es gelang ihm und seinen Hunnen nicht. Wasser war den Steppenreitern unheimlich. Auch Ernest Hemingway, nach bewegten Jahren in der französischen Metropole, Key West und Kuba, der Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg und dem Einzug mit einem Panzer als erster Amerikaner in das von den Deutschen geräumte Paris, war drei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg einen Winter lang hier und hat auf diesem Stuhl posiert, in der Locanda Cipriani geschrieben und an der Bar trockene Martinis getrunken. Seine vierte Frau, halb Deutsche, halb Irin – „*mein Rubens in Taschenformat*“ –, durfte ihn dabei nicht stören und erwog recht bald die Heimreise.

Der leidenschaftliche Jäger, der 1942 in der Karibik mit seinem Schiff auf deutsche U-Boote Jagd machte und behauptete, in den beiden großen Kriegen einhundertzwanzig Feinde erledigt zu haben, hatte Mary Welsh, eine Journalistin bei der *Times* in London, dem Kollegen Irwin Shaw gnadenlos abgejagt. Shaw soll sie ihm sogar noch mit den lobendsten Worten vorgestellt haben. Spätestens danach galt Hemingway in eingeweihten Kreisen als unbarmherzig. Was ihm schmeichelte, denn es gehörte für ihn zu seinem Männerbild. „Unmännlich“ war eines seiner Schimpfwörter.



Ernest Hemingway, 1954